

144. Jahresversammlung VSA 1988 : "Das Heim als kulturelle Geburtsstätte der Zukunft" : von der Alltagskultur bis zur politischen Kultur

Autor(en): **Iten, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **59 (1988)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Alltagskultur bis zur politischen Kultur

Von Andreas Iten, Regierungs- und Ständerat, Unterägeri

Thema der 144. Jahresversammlung des VSA, die am 18./19. Mai 1988 im Casino Herisau durchgeführt werden konnte, war «Das Heim als kulturelle Geburtsstätte der Zukunft». Regierungs- und Ständerat Andreas Iten, Unterägeri, ging dabei in seinem Referat vom Donnerstag, dem 19. Mai, grundlegenden Fragen im Bereich Gesellschaft und Kultur nach und stellte seine Aussagen unter das Motto «Von der Alltagskultur bis zur politischen Kultur». Dabei stellte er einen sich abzeichnenden Gesinnungswandel auf höchster Ebene fest. Andreas Iten wurde 1936 geboren und ist in Unterägeri wohnhaft. Er amtiert als Seminarlehrer für Psychologie in Menzingen. 1974 wurde er in den Regierungsrat des Kantons Zug gewählt und steht dem Departement des Innern und des Forstwesens vor. Seit 1986 ist Iten zudem Ständerat. Der Referent hat verschiedene Bücher verfasst, so unter anderem «Das Schwingfest». Der Vortrag ist im Wortlaut wiedergegeben, die Zwischentitel sind von der Redaktion gesetzt.

Es stellt sich zu Beginn dieses Vortrages, der sich mit der kulturellen Gestaltung des Lebens beschäftigen soll, die Frage, warum das Thema Kultur heute so breit und intensiv diskutiert wird. Es muss mit der Frage der Lebensqualität in einer gewandelten Welt zusammenhängen. Wenn selbst der Bundesrat seiner Legislaturplanung das Leitmotiv des qualitativen Wachstums vorgibt, dann steckt darin ein Problem, das mit einer hohen Akzeptanz und grossen Aufmerksamkeit rechnen darf.

Politik – und vor allem schweizerische Politik – zeichnet sich durch Pragmatismus und durch eine starke Interaktion mit der Gesellschaft aus. Es muss also einem weit verbreiteten Bedürfnis entsprechen, wenn von dem qualitativen Wachstum als einem Ziel der politischen Tätigkeit gesprochen wird.

Es lohnt sich, die folgenden Erörterungen in diesem Themenkreis zu verankern und sich mit dem Bild des Staates und der Gesellschaft, wie es im bundesrätlichen Bericht durchschimmert, einleitend zu beschäftigen.

Der Bundesrat stellt in seiner Botschaft fest, dass der rasche und tiefgreifende soziale Wandel

1. eine weltweite wirtschaftliche Strukturveränderung nach sich ziehe,
2. eine wachsende Umweltbelastung zur Folge habe.

Darauf müsse eine Gesellschaft Antworten finden. Umweltschonung sei dringend geboten. Sie lasse sich nur bewerkstelligen, wenn die Produktionsverfahren und die Produkte selber weniger Rohstoffe benötigten und weniger Abfälle erzeugten. Die Dimension des Wachstums müsse qualitative Komponenten bekommen. Man müsse sich vom quantitativen Denken lösen.

Damit zeichnet sich auf höchster Ebene ein Gesinnungswandel ab und es stellt sich die Frage, welches Modell staatlicher und gesellschaftlicher Tätigkeit hinter einer solchen Grundhaltung steht.

Ein Gesinnungswandel zeichnet sich ab

Vom Modell des Herstellens . . .

Die europäische Geistes- und damit auch die Wirtschaftsgeschichte folgte in den letzten dreihundert Jahren dem Modell des Herstellens, dem Modell des Machens. Es herrschte der von der modernen Wissenschaft seit Vico und Descartes übernommene Glaube an die Herstellbarkeit der Welt. Dem Ideal des Herstellens lag der Konstruktionsgedanke der modernen Naturwissenschaft zugrunde. Dieses Ideal liess viele Menschen hoffen, die Zukunft, das gesellschaftliche Handeln sei planbar, programmierbar, konstruierbar. Man träumte von einer durchrationalisierten sozialistischen Gesellschaft.

Damit eng verknüpft ist der Geschichtsbegriff, Geschichte nämlich als eine Sache des menschlichen Machens. Handlung



Regierungs- und Ständerat Andreas Iten: «Nur über Umwege erleben wir eine Ausweitung unserer Horizonte. Nur auf Umwegen kommt der Mensch zur Fülle und zu einem reichen Bewusstsein.»

gen und Ereignisse aber decken sich nicht. Es zeigte sich immer wieder, und dies wurde immer klarer, dass die Geschichte von Ereignissen, Zufällen und Widerfahrnissen beeinflusst wird, die sich den menschlichen Handlungsmöglichkeiten entziehen. Die Geschichte hat kein Subjekt wie eine einfache Handlung. Darum ist Geschichte nicht herstellbar. Das Gleiche gilt für den Fortschritt. Der Fortschritt entzieht sich der Planbarkeit. «Fortschritt ist eine selbststeuernde, gerichtete Entwicklung sozialer Systeme» (H. Lübke). Er läuft nicht nach dem Muster einer zielgerichteten Handlung ab. Es fehlt ihm das Handlungssubjekt.

... zum Modell des Steuerns

Mit dieser Einsicht ist dem Glauben an die Machbarkeit und Herstellbarkeit des Lebens und der Zukunft der Welt die Begründbarkeit, die Vernunft entzogen. Das hat auch der Bundesrat erkannt – obwohl er davon nicht spricht. Er geht in seinem Denken von einem andern Modell, vom Modell des Steuerns aus. «Denn steuern ist nicht machen – eher ein Sich-Anpassen an Gegebenheiten. Es sind darin offenbar zwei Momente in inniger Einheit verknüpft, die das Wesen des Steuerns ausmachen: die Aufrechterhaltung eines Gleichgewichts, das in einem genau umgrenzten Spielraum schwankt, und die Lenkung, das heisst die Bestimmung einer Richtung der Fortbewegung, die unter Wahrung dieses schwankenden Gleichgewichts möglich ist. Es leuchtet ein, dass sich all unser Planen und Tun innerhalb einer labilen Gleichgewichtslage vollzieht, die unsere Lebensbedingungen darstellen. Diese Vorstellung des Gleichgewichts ist nicht nur eine der ältesten politischen Ordnungsvorstellungen, von der aus sich der Freiheitsgrad des Handelnden begrenzt und bestimmt. Gleichgewicht ist eine Grundbestimmung des Lebens überhaupt...» (H. G. Gadamer). Will der Mensch Handlungsfreiheit gewinnen, so muss er eine Gleichgewichtslage schaffen. Das gilt individuell und noch mehr für das staatliche Handeln in grossen Dimensionen.

Nun aber ist die Gleichgewichtslage als Folge des rasanten sozialen Wandels, des Tempos und der Dynamik, des Geschehens bedroht. Der Fortschritt ist zu einem Verhängnis geworden. Karl Löwith schreibt: «Der Fortschritt ist über uns verhängt, er ist zum Verhängnis geworden... Wenn die Erfahrung des Fortschritts einmal gemacht ist, kommt etwas in Bewegung, das nicht mehr aufzuhalten ist. Das Verlangen nach Fortschritt wird selbst progressiv. So war es im Westen, und so ist es nun im Osten... Der Fortschritt ist in sich selbst masslos und unersättlich, denn je mehr er erreicht, desto mehr wird gefordert und erstrebt» (Sämtliche Schriften, Band 2, S. 292 ff.)

Es ist deutlich geworden, dass eine zunehmende Umweltbelastung zu Verschiebungen des Gleichgewichts führt. Je mehr dies erfolgt, um so kleiner wird auf die Dauer die Handlungsfreiheit.

Viel Handlungsfreiheit durch Lenkung und Steuerung

Die bundesrätliche Politik zielt darauf ab, durch Lenkung und Steuerung möglichst viel Handlungsfreiheit zu erhalten oder zurückzugewinnen. Wie kann dies geschehen? Die Antwort des Bundesrates lautet schwerpunktmässig:

1. *Durch Forschung.* Damit sollen neue Technologien entwickelt werden mit qualitativ verbesserter Produktion und umweltschonenden Anwendungsmöglichkeiten.

2. *Durch Bildung, Ausbildung und Weiterbildung.* Damit soll der Mensch vermehrt in die Lage versetzt werden, die Nebenfolgen des Fortschritts zu beseitigen, das Gleichgewicht zu erhalten und im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig zu bleiben.

3. *Durch Kultur.* Sie gibt der zunehmenden Freizeit Sinn, Orientierung und Gehalt. Sie befähigt den Menschen, individuelle und gesellschaftliche Lebensqualität zu schaffen, der Selbstgestaltung des Lebens vernünftige Inhalte zu geben. Lebensqualität und qualitatives Wachstum sind wesentliche Fragen der Kultur geworden. Und die These lautet: Je mehr der Mensch kulturell tätig ist, seine Freizeit kulturell gestaltet, um so mehr Gleichgewicht entsteht, um so grösser wird die Handlungsfreiheit.

Ich will diese drei Aspekte, weil sie mir zentral für unser Thema scheinen, noch etwas vertiefen:

Fortschritt mit Nebenfolgen

1. Die Gleichgewichtslage kann nur durch einen Fortschritt der Technologie erhalten werden, einer Technologie, die den Einsatz von «nicht vermehrbaren oder nicht regenerierbaren Ressourcen» verkleinert und die Umweltbelastung damit verringert. Das Problem des technischen, wirtschaftlichen Fortschritts liegt im permanenten Hervorbringen schädlicher Nebenfolgen. Der Fortschritt kann sich behaupten, weil die Lebensvorteile evident, also einleuchtend sind und keiner Begründung bedürfen. Er wird zunehmend zum Problem, weil die schädlichen Nebenfolgen die Grundlagen unseres Lebens zu bedrohen beginnen. Es ist klar geworden, dass damit auf die Dauer die Gleichgewichtslage gestört wird und neue politische Kämpfe entstehen müssen, weil die Handlungsfreiheit des Staates kleiner wird. Einfacher gesagt: Die Beseitigung der schädlichen Nebenfolgen kostet sehr viel Geld. Es stellt sich die Frage, wer für die Kosten aufkommen soll, welche Kreise die Umweltreparaturen bezahlen sollen: die Waldwirtschaft, die Bauern, die Fischer, die Autofahrer, die Mieter, die Industrie? Neue Verteilungskämpfe sind im Gange und auch weiterhin abzusehen.

Gute Ausbildung und permanente Weiterbildung

2. Diese schwierige Situation, die als Folge eines dynamischen Fortschritts erkennbar wird, erfordert vom Menschen eine höhere Qualität. Garantien dafür sind eine gute Ausbildung und eine permanente Weiterbildung. Die Produkte, die den modernen Qualitätsanforderungen gewachsen sein müssen, rufen nach einer hohen Fachkompetenz. Zudem sind sie sehr schnell veraltet und werden durch neue ersetzt. Die Geschwindigkeit, mit der Apparate ausgewechselt werden müssen, verlangt, vom Menschen ein flexibles Wissen, immer wieder auf den neuesten Stand gebracht. Die sogenannte Halbwertszeit des Wissens, die Zeit, in der ein einmal erworbenes Wissen zur Hälfte überholt ist, wird immer kürzer. Weiterbildung ist zu einem Überlebensproblem geworden. Das Fundament einer wertenden und strukturierenden Wahrnehmung der Welt ist eine gute und seriöse Bildung. Das bezeugt, dass wir auf dem Bildungssektor vor gewaltigen Anstrengungen stehen, wollen wir Bürgerinnen und Bürger haben, die fähig sind, die Gleichgewichtslage zu erhalten.

Kultur als Selbstzweck menschlicher Tätigkeit

3. Qualitatives Wachstum erhält seinen Sinn und sein Ziel in der Kultur. Kultur ist ein Selbstzweck menschlicher Tätigkeit, das heisst, kulturell tätig sein – als Individuum oder als Gruppe

– erfüllt den Zweck in sich selbst. Eben darum liegt etwas Beglückendes darin. Kultur hat ihren innersten Antrieb im Spiel. Das Spiel selbst ist eine elementare Funktion des menschlichen Lebens. Es muss und es will sich Raum und Zeit verschaffen. Im Gelingen des kulturellen Spiels entsteht, wie bei einem Fest, eine andere Zeitstruktur. Die Langeweile und die Leere der Geschäftigkeit, die oft dem üblichen Leben und dem üblichen Zeitvertreib anhaftet, ist wie weggefegt. Es entsteht Eigenzeit, eine andere Erfahrung von Zeit, nicht das Gefühl, «Zeit für etwas» zu haben, sondern in der erfüllten Zeit zu sein. «Der berechnende, disponierende Charakter, in dem man sonst über seine Zeit verfügt, wird im Feiern sozusagen zum Stillstand gebracht» (H.G. Gadamer). Dieses Erlebnis von Zeit ist Kurzweil, ist Erfüllung.

Das schöpferische, kulturelle Spiel will als Folge seiner Bewegung etwas hervorbringen, ein Werk schaffen, ein Lied erklingen, ein Brauchtumsfest entstehen lassen. Es sucht seine Mitspieler und erreicht seinen Höhepunkt in der Kommunikation, im Dazwischen des gelungenen Werkes oder des gelungenen Tuns. Kultur entsteht im Spielüberschuss und benötigt daher einen Raum der Freiheit. Kultur unterliegt nicht der Nötigung, dem Zwang, sie ist wie die Kunst eine Tochter der Freiheit. Wir können also nicht von Freiheit reden und die Kultur vergessen. Kulturelle Tätigkeit ist demzufolge auch ein Anzeichen für die Gleichgewichtslage der Gesellschaft. Je mehr Kultur desto mehr Handlungsfreiheit ist vorhanden. Dabei ist Kultur auf Umwege angewiesen. Eine verplante Gesellschaft, eine Gesellschaft, die verwaltet wird, ist keine Kulturgesellschaft. Es fehlt ihr das richtige Gefühl für die Zeit. Sie hat wenig Raum für Eigenzeit.

Ich zitiere Hans Blumenberg: «Nur wenn wir Umwege einschlagen, können wir existieren. Gingen alle den kürzesten Weg, würde nur einer ankommen. Von einem Ausgangspunkt zu einem Zielpunkt gibt es nur einen kürzesten Weg, aber unendlich viele Umwege. Kultur besteht in der Auffindung und Anlage, der Beschreibung und Empfehlung, der Aufwertung und Prämierung der Umwege. Daher hat die Kultur einerseits den Anschein mangelnder Rationalität; denn im strengen Sinne erhält nur der kürzeste Weg das Gütesiegel der Vernunft, und alles rechts und links daran entlang und vorbei ist das der Stringenz nach Überflüssigem, das sich der Frage nach seiner Existenzberechtigung schwer zu stellen vermag. Die Umwege sind es aber, die der Kultur die Funktion der Humanisierung des Lebens geben . . . Nicht jeder erlebt alles, wenn auf Umwegen gegangen wird; dafür aber auch nicht alle dasselbe, wie wenn auf dem kürzesten Weg gegangen würde. Andersherum: Alles hat Aussicht, erlebt zu werden, wenn es gelingt, alle auf Umwegen gehen zu lassen. Die Welt bekommt Sinn durch die Umwege der Kultur in ihr» (Die Sorge geht über den Fluss).

«Eine verplante Gesellschaft ist unmenschliche Gesellschaft»

Auf Umwegen erleben wir eine Auswertung unserer Horizonte

Die Schlussfolgerung aus diesen Darlegungen scheinen klar: Eine rational verplante Gesellschaft, eine Gesellschaft, die auf dem kürzesten Weg Resultate erstrebt, ist eine unmenschliche Gesellschaft. Sie kann auch keine frohe, keine glückliche, keine beglückende Gesellschaft sein, weil sie keinen Sinn für

die Umwege hat. Nur über Umwege erleben wir eine Ausweitung unserer Horizonte. Nur auf Umwegen kommt der Mensch zur Fülle und zu einem reichen Bewusstsein; an den Widerständen und Widerfahrnissen vertieft sich das Leben und bekommt eine grosse Sicht. Kultur ist also das bewusste Einlassen der menschlichen Einbildungskraft und das Spielen mit den Umwegen, das Überspielen der Rationalität und Rentabilität, die Befreiung vom Zwang des Erfolges mit seiner gradlinigen, sofortigen Zielerreichung. Kultur entspringt einer Einstellung zum Leben, die nicht vom Machen und Herstellen her denkt, sondern vom Ausfüllen von Raum und Zeit, vom carpe diem als dem Pflücken des Augenblicks. Biblisch gedacht sucht die Kultur nicht den Erfolg, sondern die Fruchtbarkeit. Das Leben müsse Frucht bringen, nicht Erfolg, meinen biblische Autoren.

Kultur bekommt also in unserer ausgelaugten Fortschrittszivilisation einen enorm hohen Stellenwert und muss unser Leben als Alltagskultur ebenso wie als Kultur von Eliten durchsäuern.

Unsere Zeit ruft nach einer umfassenden Kultivierung des Lebens, denn sie ist, was die vitale Existenz sinnvoll ergänzt. Kultur ist ein wertdifferenzierender Begriff und meint jeweils eine Verfeinerung und Veredlung eines Verhaltens. Kultur ist das, was – um ein Wort von Max Weber auf unseren Gegenstand zu übertragen – auch der politischen Arbeit die Pfade weist.

Der liberale Staat lebt von Voraussetzungen, die er nicht selbst garantieren kann. Zu ihnen gehört die Kultur und der Wille zur kulturellen Betätigung, zu einer Beschäftigung mit Lebensbereichen, die über den Alltag und über die Nötigung der Befriedigung vitaler Lebenszwecke hinaus Erfüllung und Zufriedenheit geben. Vom Staat zu fordern, dem menschlichen Leben Sinn zu geben, wäre ein Anspruch, dem er niemals genügen könnte.

Kultur als Kompensation

Ist der moderne Mensch ansprechbar für Kultur und kulturelle Betätigung? Darauf möchte ich mit einigen Thesen antworten.

Wir leben in einer Zeit der Kompensationen. Das Mängelwesen Mensch hat durch Technik und Zivilisation die Daseinsdefizite mehr als ausgeglichen. Der Mensch von heute ist ein homo compensator, ein homo ludens und nicht mehr in erster Linie ein homo faber. Der Mensch kompensiert seine natürlichen Mängel mit Kultur. Helmut Plessner meinte einmal, er kompensiere seine Halbheit, Gleichgewichtslosigkeit, seine Nacktheit durch Kultur, Technik, Expressivität, Transzendenz. Der Mensch kann gar nicht anders, als Kultur schaffen.

Und dadurch, dass es ihm gelungen ist, seine vitalen Mängel zu beseitigen, ist er ebenso vital genötigt, kulturell tätig zu sein. Tut er dies auch? Stellen wir nicht ein Defizit an kultureller Betätigung fest?

Wir erleben eine grosse und breite Entfaltung alltagskultureller Betätigung, die die Massen ergriffen hat. Das Vereinsleben blüht wie nie zuvor. Es entstehen neue Vereine und traditionelle erreichen Mitgliederzahlen wie nie. Was wir heute an Hobbykünstlern auf allen Gebieten vorfinden, ist erfreulich. Es entstehen Fasnachtsgesellschaften, Theatervereine, Laienorchester, kulturelle Zirkel.

Diese Blüte der Kultur, auf allen Ebenen und auf jedem Niveau, scheint eine Reaktion auf gewisse Zeitphänomene zu sein. Ich erwähne einige:

1. *Die Verlängerung der Freizeit hat offenbar eine Vakuum-Wirkung.* Der Mensch hat Angst vor dem horror vacui. Er will die Freizeiträume ausfüllen mit möglichst sinnvoller Betätigung. Da bietet sich ihm die kulturelle Aktivität als möglicher Ausweg an.

2. *Die Blüte der Kultur ist eine Reaktion auf die Versicherungsgesellschaft.* Der moderne Mensch wird durch Sicherheit erdrückt und sein Leben wird durch Verwaltung ereignislos. Es ist ihm der Wagnischarakter des Lebens, die *insecuritas humana* genommen. Er reagiert darauf, indem er sich selbst Herausforderungen stellt. Nicht nur im Sport geht er Wagnisse – Deltafliegen, Surfen, Töföhren, Bergsteigen – ein, sondern auch im kulturellen Bereich mit Theaterspielen, Fasnachtsbräuche, Hobbykunst, die er ausstellt.

3. *Das Fernsehen kürzt dem Menschen die Wege ab.* Es nimmt ihm die Umwege. Darauf antwortet er mit kultureller Eigenaktivität. Er spürt, dass er nur lebt, wenn er sich mit eigener Kraft schöpferisch betätigt und nicht bloss aus zweiter Hand lebt. Wir stellen heute auch eine blühende Lesekultur fest, als Antwort wahrscheinlich auf den Fernsehpassivismus.

4. *Die Dynamik des sozialen Wandels ruft nach einer Kompensation* «fehlender kultureller Vertrautheit» (H. Lübbe). Der Mensch versucht, Sitten und Bräuche wieder zu beleben oder neue zu erfinden. Es ist zum Teil eine Kultur der Nostalgie, der Romantik, der Museenpflege; wir entdecken einen neu erwachten Sinn für die Geschichte als Antwort auf den modernen Traditionsverlust durch zunehmendes Tempo des Wirklichkeitswandels.

5. *Die Wertverlagerung von den Pflicht- und Arbeitswerten auf die Selbstgestaltungswerte und auf die Werte der Selbstverwirklichung ruft nach Individualisierung, Abgrenzung und Identität.* Kultur ist eine Möglichkeit der Individualisierung und der Auszeichnung vor andern. Sie dient der Abhebung und der Vergewisserung seiner selbst. Wir erleben heute ein Aufblühen der Frauenbewegung und der Frauenkultur, die sehr weit reicht – von künstlerischer Betätigung bis zu Hexenzirkeln mit Fruchtbarkeitsriten und bis zu esoterischer Meditation.

6. *Die Verallgemeinerung des Kulturbewusstseins und die Vermassung der Kultur führt zu einer «elitären und elitenher-vorrufenden Kultur»* (H. Lübbe). Moderne Künstler setzen sich bewusst elitär ab und schaffen Werke, die nicht mehr massenkulturfähig sind. Moderne Kunstwerke werden oft nur von Eingeweihten verstanden und auch akzeptiert. Massenkultur ruft also auch wieder nach Abgrenzung. Sie stimuliert den Künstler zum Ausfindigmachen von neuen Ausdrucks- und Darstellungsformen.

Die Diagnose also ist klar. Der homo compensator braucht die Kultur und den Kulturgenuss zu seiner Entlastung. Sie ist ihm ein Mittel, das gestörte Gleichgewicht oder die drohende Störung der Gleichgewichtslage mental herzustellen. Sie ist ein Mittel auf dem Weg zu einem qualitativ besseren Leben.

Die «politische Kultur»

Zum Schluss noch ein Wort zur politischen Kultur. «Politische Kultur» ist ein Modewort. Was Mode ist, antwortet auf ein Zeitphänomen. Uns fehlt offenbar im politischen Kampf

der common sence, die Einmütigkeit, wie wir miteinander umgehen sollen. Politik hat ein hässliches Gewand. Mit dem Wort von der politischen Kultur beginnen sich die Menschen darauf zu besinnen und es wird ihnen bewusst, wie man Konflikte austragen sollte. Sie spüren, dass die Verunglimpfung und Verteufelung von Gegnern keine Lösung ist. Phänomene wie Moralismus, das heisst die Ersetzung der Urteilskraft durch Gesinnung und Gesinnungsterror, Erscheinungen wie übersteigerte Emotionalisierung bei Sachdebatten, überdimensionierte Erwartungen müssen heute durchleuchtet werden. Es geht um den Abbau von Vorurteilen und um das Durchsichtigmachen von politischen Überredungskünsten, die entweder glorifizieren oder entwerten.

Politische Kultur ist die Verfeinerung und Veredlung des Machtkampfes. Vielleicht führt sie die Menschen eines Tages dahin, Politik als ein erhabenes Spiel – wie Huizinga den religiösen Kult sieht –, als das Hin und Her der Spielbewegung zu definieren, deren Produkt die Selbstdarstellung der Spielbewegung ist, das heisst als ein Ergebnis, das immer den Mitspieler verlangt und das ohne ihn nicht zustande kommt. Das würde dann heissen, die Ergebnisse der Politik seien immer ein Gemeinsames. Sie seien das Dazwischen einer sich anerkennenden und sich gegenseitig achtenden Beziehung oder von sich respektierenden Beziehungsträgern. Das hiesse dann, es sei ein allgemeines Bewusstsein zu fördern, das die Arbeit im Staate nur als das Ergebnis von vielen Partnern unterschiedlicher Herkunft und Meinung und nie als das eines einzelnen wahrnimmt und erkennt. Das würde die heute oft von den Massenmedien mit Genuss betriebene Personalisierung der Politik unmöglich machen. In diesem Sinne steht die Bemühung um politische Kultur noch am Anfang.

Schule für
Soziale Arbeit Weiter- und Fortbildung
Zürich Abteilung W + F

Fachkurs Familienberatung 1990/92

Unsere Schule bietet wiederum einen berufsbegleitenden **Fachkurs in Familienberatung** an. Dieser dauert von Oktober 1990 bis Oktober 1992.

Eine erste **Orientierungsveranstaltung** findet am Donnerstag, **10. November 1988, um 16.30 Uhr**, an der Schule für Soziale Arbeit in Zürich statt.

Vom 24. bis 28. April 1989 bieten wir den Kurs **«Werkstatt der Familienberatung»** an, der einen Einblick in unsere Arbeitsweise ermöglicht und zugleich der Motivationsabklärung für Interessierte dienen könnte.

Für zusätzliche Auskünfte wenden Sie sich bitte ans
Sekretariat W+F
Schule für Soziale Arbeit
Bederstrasse 115, 8002 Zürich
Tel. 01 201 47 55